

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 23

Artikel: Duell zwischen Zebra und Löwen : Tragödie am afrikanischen Steppenfluss
Autor: Berko, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wunden trägt, spielt im Umgange mit dem Raubtiere, mag die Dressurnummer noch so harmlos aussehen, täglich mit seinem Leben. Er tut es, um dem Publikum die gewünschte Nervenaupeitschung der „circenses“ zu geben — mehr aber noch aus einem angeborenen Bedürfnisse heraus, das ihn zu den Raubtieren hinzieht, seinen Lieblingen, die ihm über alles gehen.

Ich verdanke meine Eindrücke dem Entgegenkommen des Circus Krone, des größten und an Tiermaterial reichsten Circus der Welt, der über die umfassendsten Erfahrungen auf dem Gebiete der modernen Raubtierdressur verfügt. Direktor Karl Krone, der alleinige Besitzer des Circus, hat stets ein Heer von gewiegten Fachleuten unterwegs, die Raubtiere für die Dressur einfangen.

Duell zwischen Zebra und Löwen.

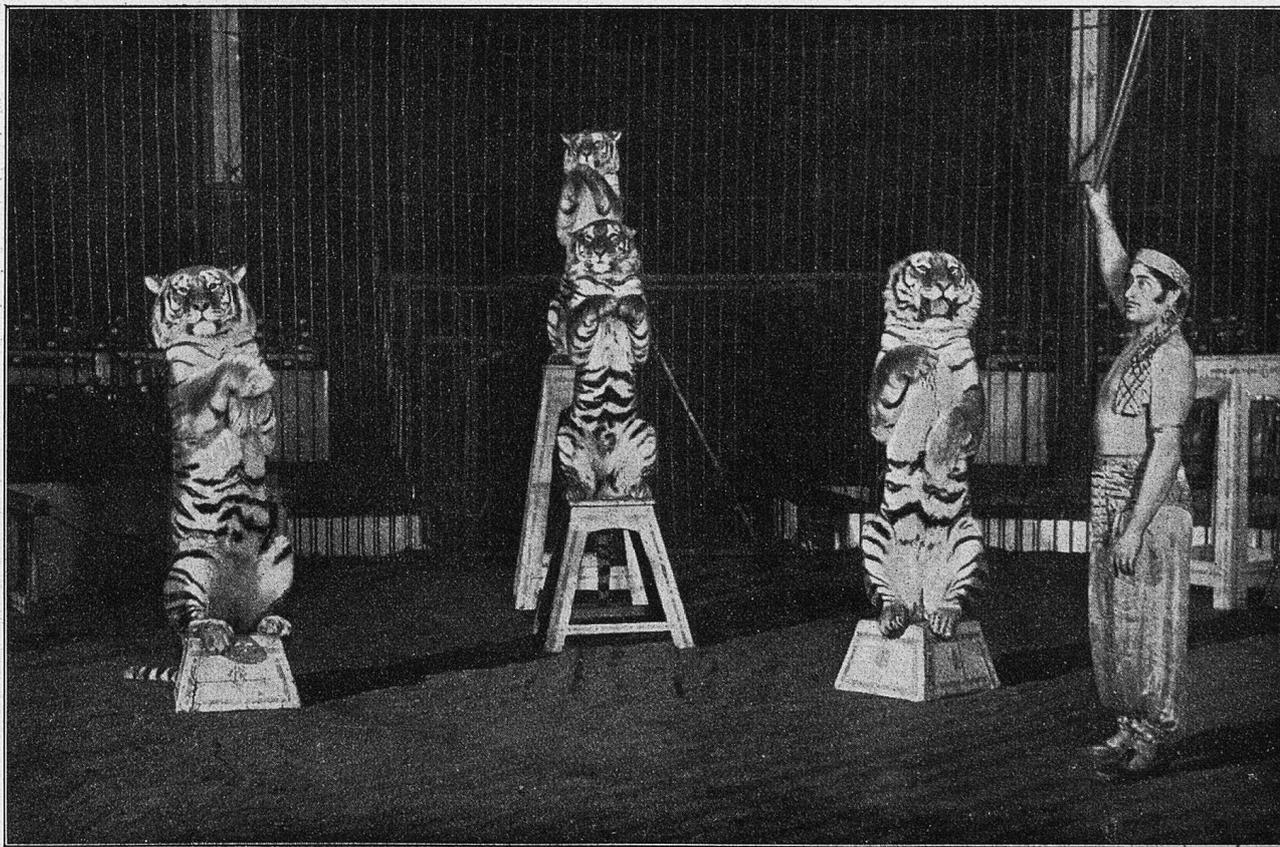
Tragödie am afrikanischen Steppenfluß.

Von Gans Berko.

Der Wildreichtum der afrikanischen Steppen ist unübersehbar. Noch immer tummeln sich Tausende von Gnus, Antilopen, Gazellen und Wildpferden in den unendlichen Steppen, die bald in Buschwerk übergehen, bald wieder an die Bergketten angrenzen, die bis zum Hochgebirge reichen. Besonders die schwarz-weiß gestreiften Wildpferde, die Zebras oder Tigerpferde, verleihen der afrikanischen Steppe das charakteristische Bild des eigentlichen Afrikas. In Herden bis zu mehreren hundert Stück ziehen sie, gemischt mit Gnus und kleineren Anti-

lophen tagsüber herum, naschen das üppig wachsende Gras und sind auch in der heißesten Mittagszeit nicht in Ruhe anzutreffen. Vordend und ausschlagend jagen und necken sich die Tigerpferde den ganzen Tag.

Nur des Nachts werden sie stiller, scheuer und vorsichtiger. Das ist der Moment, wo sie zur Tränke gehen, wenn die ersten Mondlichtstrahlen die schweigende Steppe in ihr fahles Licht tauchen, die anderen Tiere schlafen und der König der Tiere, der Steppenlöwe, auf Beute ausgeht. Bei hellem Tag fürchtet das Zebra-



Tigerdressur.

rudel, das immer unter der Führung eines besonders starken Leithengstes steht, den Löwen nicht, und dieser magt es ebensowenig, sich seine Lieblingsspeise aus einer solchen Zebraherde herauszufangen. Hunderte von harten Zebrahufen und starke, gewaltige Zähne würden dem Wüstenkönig ein schnelles Ende bereiten; wenn er es wagte, bei hellem Tag ein Zebra rudel anzugreifen. Des Nachts aber, wenn die Großkatze ihre Sinne doppelt so sicher gebraucht, das Zebra hingegen nur auf den Geruch und das Gehör angewiesen ist, da fürchtet sich auch der bissigste Hengst vor jedem Lufthauch, der ihm die Witterung des gefürchteten Feindes zuträgt.

Ein tapferer Leithengst.

Zwei Farmer, die im Steppenland von Ugogo ansässig waren, hatten das seltene Glück, dem Kampf eines Löwen mit einem starken Zebrahengst beizuwohnen. Die beiden Männer hatten Löwen in ihrer Nähe gemerkt und beschlossen, an einer großen Wasserstelle zu lauern, um den hier nach Beute suchenden Löwen bei Nacht erlegen zu können. Stundenlang kauerten die beiden Männer hinter einem großen Termitenhügel, über sich hatten sie Zweige und Äste gelegt und konnten so unbemerkt dem reichen Tierleben lauschen, das sich hier an der großen Wasserstelle abspielte. Zuerst kamen einige mächtige Giraffen, die mit weitgespreizten Vorderbeinen tranken, indem sie den langen Hals zur Erde bogen. Knapp nach ihnen kamen die großen und scheuen Antilopen, dann wieder ein kleines Rudel Gnus oder Kuhantilopen, wehrhafte Oryxböcke löschten ihren Durst und huschten dann lautlos wieder in die freie Steppe hinaus. Am Wasser selbst hielt sich kein Tier auf, so, als wüßte es: hier lauert die Gefahr.

Gegen Mitternacht donnerte der Erdboden unter den Hunderten von Hufen einer starken Zebraherde. Mit einem Schlage verstummte es. Die ganze Herde blieb auf einmal stehen wie ein Kavallerieregiment auf das Kommando „Halt“. Ein mächtiger, mit vielen Bißnarben bedeckter Leithengst trat vor sein Rudel und trabte zögernd zum Wasser. Immer wieder blieb er stehen, witterte nach allen Seiten, und der rastlos die Flanken peitschende Schwanz bewies die Angst des Tieres. Immer näher kam er dem Wasser, jetzt stampfte sein Huf wie in verhaltenen Wut das Wasser, dann senkte er den Kopf, zog einen tiefen Schluck Wasser ein und drehte

sich rasch um, um seiner Herde das Zeichen zu geben, ihm zu folgen, da die Gegend rein ist.

Aber er hatte sich noch nicht ganz umgewendet, hatte noch keinen Laut von sich geben können, als ein mächtiger Körper lautlos auf ihn zuschoß. Blitzschnell wandte sich der Hengst zur Seite, in letzter Sekunde war er dem anspringenden Löwen seitlich ausgewichen und jetzt schrillte sein Warnungsruf durch die totenstille Nacht zur Herde herüber, die in rasender Hast kehrtmachte und im wildesten Galopp davonjagte. Nur er, der tapferer Leithengst, der die Seinen zuerst warnen mußte, bevor er sich um seine eigene Haut kümmern durfte, war allein am Wasser stehengeblieben.

Der Kampf beginnt.

Die atemlos zuschauenden Männer sahen jetzt auch den noch am Boden kauern den Löwen, der sich knurrend seinem regungslos dastehenden Opfer zuwandte. Es war ein noch nicht ganz erwachsener Löwe, der aber immerhin mindestens vier Jahre alt war, also leicht mit einem Zebra fertig werden konnte. Der Hengst legte die Ohren böseartig flach an den Kopf zurück und starrte seinen unheimlich knurrenden Gegner wild an. Unruhig trippelte er von einem Vorderfuß auf den anderen, da er nicht wußte, von wo der nächste Angriff erfolgen werde.

Dicht auf den Boden geduckt, schließlich jetzt der Löwe auf das zitternde Zebra los. Knapp vor ihm kauerte sich das Raubtier zum letzten Sprung zusammen, da drehte sich der Hengst blitzschnell um, seine beiden Hinterhufe segten durch die Luft und landeten dröhnend auf der Stirn des Löwen. Dieser stieg durch die Wucht des doppelten Hufschlages kerzengerade in die Höhe, um sich dann nach hinten zu überschlagen. Unter entsetzlichem Gebrüll wälzte sich das getroffene Raubtier am Boden herum und jetzt — beide Zuseher stießen sich in starrer Verwunderung mit den Ellbogen an — sauste der Hengst auf den Löwen los und biß nach ihm. Zweimal schnappten die gelben Zähne des Wildpferdes nach dem Leib des Löwen und dessen schmerzliches Gebrüll bewies, daß die Biße saßen. Aber endlich war er aus dem Bereich der Zebrazähne, und jetzt schlug seine Pranke eine tiefe Wunde in den Hals des aufstöhnenden Zebbras.

Das Zebra siegt!

Aber der mutige Hengst gab sein Spiel nicht verloren. Wiederum schlug er mit den Vorder-



Artisten trainieren.

beinen wild auf den Löwen los, der sich ängstlich vor den hageldicht auf ihn niederprasselnden Hufschlägen zu Boden duckte. Der Hengst hüchtete sich über ihn und faßte ihn mit seinen Zähnen direkt am Genick, aber ein seitlicher Prankenhieb riß dem tapferen Wildpferd die ganze Backe auf, und es mußte den Löwen loslassen, der ihm im nächsten Augenblick zwischen den Schultern saß. Das Zebra rollte sich verzweifelt am Boden, um den furchtbaren Reiter loszuwerden, und dabei traf ein Hufschlag den Löwen so wuchtig, daß er regungslos liegen blieb. Jetzt war der Hengst wie ein Satan über dem Löwen. Huf auf Huf traf den Regungslosen, immer wilder bisßen die Zähne in den Leib der nur schwach zusammenzuckenden Raubkatze, und endlich hatte das zähe Wildpferd gesiegt.

Der Löwe rührte sich nicht mehr. Taumelnd, blutüberströmt und an allen Gliedern zitternd, wankte das Zebra zum Wasser und trank in endlosen Zügen. Dann schritt es ein wenig tiefer in die Fluten und legte sich nieder, um seine Wunden zu fühlen. Der eine Farmer hob das

Gewehr, aber der andere drückte den Arm wieder herunter. „Laß doch den tapferen Kerl, er hat sich wie ein Held gewehrt und sein Leben gerettet!“

So leise die Worte geflüstert waren, so leicht hatte sie das scharfe Ohr des Tigerpferdes aufgefangen. Sofort sprang es in die Höhe und äugte scharf in die Richtung der beiden Männer hin, dann wandte es sich langsam der freien Steppe zu und schritt stöhnend und taumelnd ins Dunkle hinaus.

Aber es war ein böser Sieg...

Die beiden Männer eilten jetzt vorsichtig zu der Stelle, wo der tote Löwe lag. Mit Staunen stellten sie fest, daß die Schädelwand zerschmettert war, so wuchtig hatten die Hufe des Zebras gewirkt. Aber auch die ganze Haut auf dem Rücken wies tiefe Wunden von dem Gebiß des Tigerpferdes auf, und die Schlagader am Hals war durchbissen, so daß der durch die Hufschläge betäubte Löwe verblutet war. Die beiden Farmer häuteten den Löwen ab, der allerdings noch

nicht ganz ausgewachsen war, immerhin aber schon über hundertfünfzig Kilogramm wog.

Am anderen Tag ritten die beiden Beobachter in die weite Steppe. Eine Anzahl Masgeier, die sich über einer Stelle der Steppe in der Luft sammelten, zeigte ihnen an, daß dort irgendein Tier verendet war oder im Verenden lag. Sie ritten näher und sahen bald eine große Herde Zebra's, die aber entgegen den Gewohnheiten dieser Tiere diesmal nicht einfach ausrissen, als die Reiter sich ihnen näherten. Nur langsam wichen die Tiere zurück und blieben nach einigen Galoppsprüngen immer wieder stehen, um zu ihnen zurückzuäugen. Einige starke Hengste kamen sogar angriffslustig auf die beiden Reiter zu und wiesen ihnen die starken Zähne.

Endlich erkannten die Männer den Grund dieses seltsamen Benehmens der Zebra's. Dicht vor dem zurückweichenden Rudel lag ein Zebrahengst auf dem Boden. Aus furchtbaren Wunden strömte das Blut in endlosen Rinnen zur Erde, Flanke und Kopf waren entseßlich zerfleischt und zugerichtet, und beim Näherkommen richtete er sich vergeblich in die Knie. Er konnte nicht mehr aufstehen, sondern brach stöhnend wieder zusammen. Es war der starke Hengst, der in derselben Nacht den Löwen an der Tränke besiegt hatte und dann in unglaublichem Pflichtgefühl seiner entwichenen Herde nachgewankt war... Hier war er zusammengebrochen, dicht vor seiner Herde, die er bisher angeführt hatte

und in seiner letzten Nacht vor dem Löwen bewahrte.

Der Nachfolger tritt sein Amt
an...

Auf seinem Dienstposten war er sterbend zusammengebrochen, und mitleidig schritten die Männer näher. Vielleicht konnten sie dem tapferen Kämpfer Rettung bringen. Aber als sie dicht vor dem sterbenden Tier standen, erhob sich dieses mit letzter Kraft in die Knie, der zitternd vorgestreckte Kopf biß wild nach den zurückspringenden Männern, und erst die barmherzige Kugel aus dem Stutzen des einen Farmers erlöste das Tier von seinen Leiden. Kaum war der Schuß gefallen und das Zebra mit einem schrillen Todeschrei zusammengebrochen, da schrillte es, gleichsam als Antwort, von der Herde zurück. Ein schöner Hengst war vor die Herde hingetrabt, hatte den letzten Gruß seines sterbenden Führers mit einem ähnlichen Schrei beantwortet und damit offenbar die Führerschaft übernommen, denn gleich darauf setzte er sich in Galopp und jagte davon, das ganze Rudel donnerte ihm nach.

Die Männer erkannten, wie hier die Tiere in seltener Disziplin dem neuen Führer von dem Augenblick an gehorchten, wo der alte Leithengst tot war und dem neuen das Kommando übergeben hatte...

Und war bei den Tieren...

Jesus war vierzig Tage in der Wüste
Und lebte nur von seines Vaters Wort
Und von dem Licht, das seinen Scheitel küßte.
Die Engel dienten ihm — der Feind war fort.

Er aber sandte seiner Liebe Strahlen
Zu seiner armen, blinden Bruderschaft.
Sein Hauch war Segen für der Erde Qualen
Und fand die Herde, die verlassen war.

Er rührte alles an mit heiligen Händen.
Er liebte alles, was sein Vater schuf;
Er wollte allen Wesen Frieden spenden,
Und alle folgten seinem Hirtenruf.

Auf ihnen hat des Heilands Hand gelegen,
Der zu den Aermsten mild und gütig ist.
Sieh, ihre Augen spiegeln seinen Segen,
Sei gut! Sei ihnen Gott! Sei nur ein Christ!

Der stummen Tiere dumpfe Not zu lindern,
Nun wars nach Gottes Willen gute Zeit,
Sie, die da harren mit den Menschenkindern,
Bis einst der Geist die Kreatur befreit —

Die wilden Löwen und die sanften Rehe,
Sie leckten ihm vertraulich Fuß und Hand.
Und alle Feindschaft schwand in seiner Nähe,
Und aller Fluch der Erde war gebannt.

Die einst Gespielen deiner Unschuld waren,
Sind Erben deiner Leiden, Menschenkind.
Sei ihnen gut, den armen, stummen Scharen,
Die hier im Kerker deine Brüder sind.